

1 Einleitung

Nach Jürgen Nowak ist der Mensch ein *homo socialis* (Nowak, 2011, zitiert nach Friesenhahn, 2011). Seiner philosophisch-anthropologischen Auffassung nach sind wir alle auf einen bestehenden Sozialraum sowie die Unterstützung von unseren Mitmenschen angewiesen. Soziale Beziehungen schaffen die Grundlage für ein gesundes und glückliches Leben.

Problemstellung

Wir beobachten auf der Welt eine erhebliche Neuordnung der Bevölkerungsstrukturen. Die bedeutendste Veränderung ist der demografische Wandel, der aus der zunehmenden Alterung der Gesamtbevölkerung resultiert. Dabei steigt nicht nur die Anzahl von älteren Menschen auf der Welt, sondern auch die der altersbedingten Erkrankungen wie etwa Demenz und der damit einhergehende Betreuungsbedarf. In deutschen Fachkreisen wird seit Jahren über eine sogenannte Care-Krise gesprochen. Diese verursacht nicht nur eine Überforderung des Gesundheitssystems und der pflegenden Angehörigen, sondern bestärkt außerdem Stereotypisierungen wie *doing age* und *doing gender*. Aufgrund dieser Faktoren entwickeln Professionelle aus den verschiedensten Disziplinen Modelle und Innovationen, um den Folgen der Care-Krise entgegenwirken zu können.

Die Initiative Care.Macht.Mehr hat ein Manifest erstellt, in dem Handlungsansätze zur Bewältigung der Care-Krise aufgeführt wurden. Der letzte Punkt befürwortet ein neues Konzept: Caring Communities. Darunter wird die Aufgabe verstanden, eine offene, kommunale Gemeinschaft zu bilden, die den Schwerpunkt auf die gegenseitige Sorge legt. Zentrale

Punkte sind dabei die Intergenerationalität und die Interdisziplinarität, um eine möglichst diverse Klientel erreichen zu können. In der Praxis finden sich bereits zahlreiche sorgende Gemeinschaften. Um eine maximale Reich- und Bandbreite erzielen zu können, gründete die Schweiz ein nationales Netzwerk für solche Caring Communities.

Motivation und Zielsetzung

Die meisten praktischen Erfahrungen im sozialen Bereich durfte ich in der Arbeit mit älteren Menschen sammeln. Während meines Praktikums bei der Alzheimer-Angehörigen-Initiative in Berlin wurde ich unmittelbar mit Menschen mit Demenz konfrontiert und habe den erheblichen Betreuungsbedarf und die damit verbundene Belastung der pflegenden Angehörigen mitbekommen. Dabei stellte ich fest, dass soziale Kontakte eine positive Auswirkung auf das Wohlbefinden der Menschen hatten. Außerdem bekam ich die Rückmeldung, dass der Altersunterschied zwischen den Klient:innen und mir als positiv wahrgenommen wurde.

Ausgehend von meinen Beobachtungen, der aktuellen demografischen Situation und der Zunahme altersbedingter Erkrankungen sowie der Überforderung des Gesundheitssystems untersuche ich, inwiefern ältere Menschen mit Demenz in einem Konzept wie dem der Caring Community zurechtkommen. Für den Blick in die Praxis beziehe ich mich auf ein Beispiel aus dem Caring-Communities-Netzwerk in der Schweiz. Um meine Arbeit weiter einzugrenzen, liegt ein zusätzlicher Fokus auf dem Aspekt der Intergenerationalität. Demnach lautet die Fragestellung dieser Arbeit wie folgt:

Über welche Herausforderungen und Chancen verfügen Caring Communities im Hinblick auf eine intergenerationale Betreuung von Menschen mit Demenz?

Das Ziel dieser Arbeit ist eine intensive Auseinandersetzung mit dem Konzept der Caring Communities und damit, wie sie mit speziellem Förderungsbedarf wie dem der Menschen mit Demenz umgehen. Es geht um erste orientierende Antworten auf die Frage, ob Demenz und Inter-

generationalität in einer Caring Community gut integrierbar sind. Außerdem werden die Relevanz und der Aufgabenbereich der Sozialen Arbeit in sorgenden Gemeinschaften erschlossen.

Vorgehensweise

Das zweite Kapitel dieser Arbeit untersucht den *Care*-Sektor, seine Herkunft, seine Komplexität, das hier bestehende Konfliktpotenzial und einen möglichen Lösungsansatz. Zum einen werden der demografische Wandel und dessen Folgen erläutert. Zum anderen wird der Begriff *Care* hinterfragt, geschichtlich aufgearbeitet und grob kategorisiert. Als wichtiger Punkt dieser Arbeit werden die Dimensionen der aktuellen *Care*-Krise dargestellt und einige Ansätze behandelt, die geeignet sein könnten, dieser Krise entgegenzuwirken.

Das dritte Kapitel stellt das sozialraumorientierte Konzept der Caring Community als Antwort auf die *Care*-Krise vor, betont seine ethischen Herausforderungen und diskutiert ein Modell zu seiner Charakterisierung. Es untersucht seine Vielschichtigkeit und hebt die unterschiedlichen Wertvorstellungen und Prinzipien hervor. Außerdem wird die Relevanz der Intergenerationalität erörtert. Weiterführend wird das Alter(n) in Form verschiedener Altersmodelle diskutiert und deren Bedeutung für ein positives Altern beleuchtet.

Das vierte Kapitel thematisiert zum einen die Demenz aus einer medizinisch-wissenschaftlichen Sicht und zum anderen die daraus folgende Stigmatisierung der Menschen mit Demenz. Außerdem zeigt das Kapitel auf, wie Demenz individuell erlebt wird, und betont die Bedeutung einer ressourcenorientierten Betreuung sowie die Rolle der Selbstbestimmung. Ebenso wird beschrieben, wie Caring Communities in einem nationalen Netzwerk organisiert werden können, und anhand des Beispiels Zeitgut Luzern beleuchtet, inwiefern die Demenz und die Intergenerationalität eingebunden sind. Während meines Aufenthalts dort hatte ich die Möglichkeit, ein Projekt von Zeitgut und die Geschäftsführung der Einrichtung persönlich kennenzulernen. Dadurch erhielt ich ein tieferes Verständnis für deren Auffassung von Caring Community und konnte den konkreten Kontakt und Umgang mit Demenz beobachten. Zum Schluss wird

ein den Caring Communities vergleichbares Modell vorgestellt, das in Deutschland durchgeführt wird.

Im fünften Kapitel beantworte ich die Fragestellung dieser Bachelorarbeit, indem sowohl Chancen als auch Herausforderungen für Menschen mit Demenz in einer Caring Community thematisiert werden. Die Chancen fokussieren sich auf die positiven Absichten des Konzepts und darauf, inwiefern eine intergenerationale Betreuung eine positive Auswirkung auf ältere Menschen und dabei insbesondere auf solche mit Demenz haben. Im zweiten Teilkapitel werden das Konzept und seine Umsetzung kritisch beleuchtet und die Kehrseiten einer sorgenden Gemeinschaft aufgezeigt.

Das sechste Kapitel befasst sich mit der Relevanz und den Aufgaben der Sozialen Arbeit in einer Caring Community. Es wird die historische und systematische Einordnung von Sozialer Arbeit im Betreuungsbereich besprochen. Außerdem wird aufgeführt, inwiefern die Profession Sozialer Arbeit in einer Caring Community operiert und worauf sie dabei zu achten hat.

Im letzten und siebten Kapitel werden die zentralen Punkte und Ergebnisse dieser Arbeit zusammengefasst und eine Schlussfolgerung gezogen. Zum Ende des Kapitels findet sich ein Ausblick in die Zukunft für Menschen mit Demenz in einer Caring Community.